

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 32

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verschiedene Klubisten.

Liebenswürdevoller Herr Brinzpal!

Sie haben mir als bekanntem Anarchistenlehrling den verdächtigen Rath gegeben, dem Sozialistenfest in Zürich ein von Ferne sei herzlich Begrüßter zu sein, damit ich nicht in Gefahr gerathe, mit meinen Grundbügen auf den Grund gesetzt zu werden. Meine rothe Gesichtsfahne habe ich mir bekanntlich erworben durch häufiges Zuschauen wie die bessern Alkoholisten schluden, aber trotz meiner Unschuld könnte ich dennoch erkannt und vom Bundesanwald bewältigt werden, weßwegen Sie mich lieber als Berichtstathalter an's verfluchte schweizerische Alpenfest gesandtichafften nach St. Gallen.



Alein nun aber dessenungeachtet gleichwohl bin ich von der Regenbürste unter den Dachtraufenstriegel gekommen; weil sich doch wahrhaft diese Alpenklubisternianer als nicht gefärbte Anarchisten entpuppifizieren.

Dort wo der Bahnhof ausgeht und die Stadt zu Hause bleibt ist eine rothe Fahne aufgepflanzt; schreibe mit Worten: „eine rothe Fahne!“ und

dieser rothen Fahnenpflanze haben sie weiße Buchstaben aufgeproppit, die da hell und deutlich mit S. A. C. das zweideutige Wort „Sack“ ausmachen. Man könnte nun glauben, es wäre der Heisack oder der Alpenwurfsack gemeint, aber das Rothe läßt uns erröthen und errathen, daß da der Sack verfinnibildet wird, welchen der Sozialist bei der geplanten allgemeinen Weltfugelvertheilung mit edlen Metallen auf die unedelste Weise zu füllen gedenkt. Die Sozialistigen habens erlistet und sagen einfach: „Mein Herr Klubiste siehst du wie die bist? Der anarchitellistisich jogar und leidest als Bergfex nicht, daß ein Höherer über dir stehet.“ Herr Nebelspalter, auch ich gehöre zu diesen Leuten, besteige nächstens den Sants und empfehle mich eben grad drum als hochoben angesehenener

Trülliker.

Anmerkung der Redaktion. Wir müssen in der That gestehen, daß diese Sozialisten und Anarchisten weit gefährlicher sind, als wir je geglaubt haben. Daß sie unsern Trülliker in ihre Reihen hinüberlockten und dann unter dessen Namen irgend einen der Kanasterbrüder an das Alpenklubfest nach St. Gallen sandten, das übersteigt sogar nihilistisiche Schlaubeit.

Daß der obstehende Brief nicht von unserm Originaltrülliker geschrieben wurde, sieht ein Blinder. Die Mühe, seinen Stil nachzuahmen, glänzt zwar ersichtlich, aber der Versuch mißglückte gänzlich.

Trülliker ist also verschwunden, offenbar untergegangen im sozialistisichen Kongreß und dann hinausgerettet worden zu den Anarchisten, welche das Revolutionen-Wollen, dem Revolutionen-Machen merkwürdigerweise noch immer vorziehen.

Trülliker wird bei einer solchen Erziehung zur gefährlichen Figur werden; er ist finstig, ruhetagebedürftig, blutdürstig, nach großen Monatszapfen lechzend, redeunterbrecherisich und hie und da frasehlerisich, wenn nicht er die Spritze nach seinem Geiste dirigiren kann. Mit einem Wort: Trülliker wird Sonnenflecken verursachen, wenn es unserm Herrn Polzeihauptmann Fischer nicht gelingt, denselben aus dem Pnuß zu schleiten.

Aber es wird ihm gelingen, dessen sind wir überzeugt; wie er auch den Fälscher obigen Briefes an das Kettelein anreihen wird.

Mögen sich also unsere werthen Leser in Geduld fassen. Trülliker erscheint in Bälde wieder, durchgesehen und verbessert.

Bollkriegerisches.

Schweiz und Frankreich, Deutschland, Rußland, Alles jetzt den Bollkrieg kennt, Und bald ist in ganz Europa, Dieser Krieg das Element.

An den Grenzen wachsen Zölle Bergeshoch bald überall, Abgeschlossen sind die Länder Auf dem ganzen Erdenball.

Jedes Land erzeugt sich selber Was zum Leben nöthig ist, Auf dem Nigi wächst der Pfeffer, In Berlin liegt Vogelmilch.

Reben hat man in Sibirien, Renthier-Rücken in Madrid, Ihren macht man dann am Congo, In der Wüste wohnt ein Schmied.

Auf dem Eisberg Grönlands sitzt Wohlgenuth die Sennerin, Da man Caviar selbst in Genf macht, Kommt aus Rußland keiner hin.

Alle Grenzen abgeschlossen! Hoher Gipfel der Kultur! Da die Kunst uns alles liefert, Braucht man nicht mehr die Natur.

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Bruother!

Reverendus ichd ein Geislicher wie Unzereiner, aper ich wette fünfzig Zweischigen mitter, du weißt nüd waß das Reherendum ichd. Gib S, ich willderß ägschblstieren. Wennen aine Kanone machen dußt so nimbt man ein Loch und gießd Wösch drum; machd man aber ein Reherendum, so nimbtmen dreißigtausig Undergschrißten und machd Lärm darum, um Ebbes sachabi zu schiden, was di guhden Landeshetter z'Wärn oben vor Langweill läß hschlossen haaben. Thießeß Reherendum würdt nöchstanz zeigen, wie ein Reh oder fillmeer ain jüdischer Dy „verenden“ söll. Das Ding ichd gegen die Jbraehl-lette gerichdet. Kört den Knobblechschittinmelern, warum hangt unzeren Christuß gefügt! — Mit dießen 30,000 Undergschrißten willmen di Maulschel sendtimenthaler machen und forzieren, ihre Dzen zericht zu ertäuben und wannz so taub sind, daffi hinten Hahelnisse ferberßen könnten, ihnen dann erst die Gorggel abzuzeichnen, wäßen schächten haißd. Aber di Juden geben nit lugg, sie werden niemalz sentimenthal, pfeissen auf unzeren humaniora und haben sich in ihr Schind- und Schächtsichthem so hinein- gethalmudekt, daffisich lieber ver-eumuckeln ließen, allz dielen ihren Vabling modus vivisectionis fahren zu lassen. Da ichd unzer Reherendum sehr dumm. Sogar Jüdbinen missen geschneffelt haben; weißt nicht, daß Jüdbith den schnarrchenten Alkoholoserens mit ainem Angroh-Nadtermesser geschächdet hot?

Statt wägen den jüdischen Dschen die Bundtheserfassung zu ähndern, sötts einfach haissen: Schächden ferboten! Im Namen des Geises und damit hetzes! Dan brauchdmen den frommen Anfang der Verfaffung nicht lächerlich zu machen. Die Juden futtierenzich sowiso unz Reherendum. Wennen ihnen das Schächten öffendlich ferbietet, so segens! — guth, so schächten wir im Schatten! — Der Jüd bleibst Jüd. Ich willz beweisen: Aron Levy jagd zur Sara: „Gibmer en Scherm!“ Sara reichd ihm ainen und jagd: „da hosten, jag' aber: Schirm, nicht immer Scherm!“ Aron schauten an, drehten um, machden ä bissel auf und wider zuß und jagd: „Schirm — Schorm — Scharm — aber er bleibst halt doch immer ä Scherm!“ —

Dann sind di Reherendumkläphaber Arrisot-ratten, wielft nur di Dzen befoorzugen wollen und lauth Bundtheserfassung sind nicht nur die Dzen geschüßt; wir sind Alle gleich fordem Geis. Warum söllen dem Schoof und Geiß, Chelber und Gizi, Chrebsen und Fröschchen nicht auch zericht fertäubt werden, bevormen sie marxlet? Söblumen diese als minorum gentium allein abzöhlen lassen? Schweine schächtenst keine; sie hädden di greeßde Freide, wennz allen eigenöschlichen Schweinställen gingt wi dem z'Nabberischwyl, wo über di Stadthmauer herunbergaggelte.

Ich bin schließlich gägen das dumme Reherendum; denn wenndi Juden dagdäglich finanzialiter und marcantiliter an unz dummen Christen herumischachern, schächden und schreben bismer außsehen wie ain gegäpelter Eoehomo und als Mönstchen gleichwoll nit siblen, so siblen die jüdischen Dzen, die nur Thiere sint, auch nit und wir wol'en fom Polzreherendum abstrabieren und unzere überspanthe, altjimpseckige, bärendrügkfeßliche Superhummanitätsbusel- und Gelei linzliegen lassen. Lassen wir den Juden schächten; wenn er sungen köndt, thät er saagen: Goodd der Gerächte, winischd daßmen schächte, nachdem Thalmüdel schächtet der Jüdel! Mit den Schöschten, wölsche allemal mit ainem Reherendum verpunden sind, köndtemen öppen 100 Dzen kaufen, womit ich verpleipe

teln tibi semper 3er

Ladislaus, landis.

Familiennachricht.

Wieder ist ein Anarchist vom Gericht auf längere Zeit von seiner Thätigkeit entbunden worden; er hat drei Monate gekriegt.

Wie gut, daß die siamesisichen Zwillinge nicht mehr existiren! Man hätte sie auseinanderzuschneiden und die eine Hälfte an Frankreich abtreten müssen.

Bismarck: „Capri di taugt doch gar nichts. Er sendet gar keine Kaltwasserstrahlen nach den feindlichen Staaten wie ich.“

Herbert: „Er wird wohl nicht Anhänger Kneipps sein.“